

Ungleichheiten im Monde nur so zu erklären seien. Wenn er nahezu halb voll ist, erscheint die Lichtgränze in ihrem mittleren Theil höchst unregelmässig, denn sie trifft hier auf jene ungeheuren Berge, die Mond-Apenninen, welche 18 Meilen lange Schatten werfen. Während das nördliche Horn der Sichel des zunehmenden Mondes spitzig und regelmässig ausläuft, erscheint das südliche stumpf, in Folge der Höhen und Tiefen, die sich dort beisammen finden. Bereits erkannte man, dass auf dem Mond Berge seien, höher als die (damals bekannten) Gebirge der Erde. Sinnreich ist Plutarch's Vergleichung dieser Mondberge mit dem Athos, der seinen Schatten auf eine Entfernung von 700 Stadien über das Meer hin wirft bis zur Insel Lemnos, so dass er die eiserne Kuh auf dem Forum der Stadt Myrine erreicht (a. a. O. S. 787, 788).

Weiter als bis zu diesen ersten Grundlinien zu gelangen, war nicht wohl möglich, bis durch die Erfindung des Teleskops der Blick in neue Welten eröffnet wurde. Galilei war es, der zuerst die seltsamen kreisförmigen Gebilde auf dem Monde wahrnahm und darüber berichtete. Kepler beschäftigte sich mit ihnen; erstaunt über die Regelmässigkeit der Peripherie mit einem Centralkegel im Mittelpunkt, hielt er sie für Werke der Kunst, für Städte der Mondbewohner, nach angestellter Vermessung angelegt, so dass man den Boden ausgrub und ringsumher aufwarf, während man in der Mitte ein Stück stehen liess (vgl. *Somnium, sive astronomia lunaris, Kepleri opera ed. Frisch*, VIII, 1 p. 27 sqq., *Appendix selenographica* ib. p. 67 sqq., und die *Dissertatio* vom J. 1610 t. II. p. 497). Wohl erwähnt Kepler einmal den Krater des Aetna, aber ohne auf einen vulcanischen Ursprung jener *Cavitates* zu schliessen.

Hevelius in Danzig gab in seiner *Selenographia* (Gedani 1647 fol. p. 262 sqq.) jene schönen Abbildungen der verschiedenen Mondphasen, von der ersten bis zur letzten, mit 40-facher Vergrösserung. Doch weder er, noch Riccioli (in der *Astronomia reformata* Bonon. 1665 fol. mit Grimaldi's Mondkarte p. 92. 204) versuchte eine Erklärung der kreisförmigen Oeffnungen. Man beschränkte sich darauf, die poröse Mondscheibe mit einem Käse, einem Bimstein oder einem Pfauenschwanz zu vergleichen.

Den ersten Versuch einer Theorie zur Erklärung der Mondoberfläche hat der Engländer Robert Hooke unternommen (in seiner *Micrographia* 1667, nach Humboldt Kosmos III S. 544, 545). Er trug die Ansicht vor, dass aus dem heissen Innern des Mondes Dämpfe ausgebrochen seien, welche Wälle aufwarfen und Löcher zurückliessen. Er machte das Experiment mit siedendem Alabaster; dieser wirft Blasen auf und beim Erkalten bleiben ganz ähnliche Vertiefungen stehen. Demnach wären die Höhlungen zersprungene Blasen. In dieser Gestalt ist die Hypothese nicht aufrecht erhalten worden, denn eine Cohäsion zäher Stoffe, bei welcher Blasen von 10—30 Meilen Durchmesser aufsteigen und sich eine Zeit lang halten könnten, gibt es nicht. Und wo sind die Trümmer der eingestürzten Gewölbe, welche den Boden der Blasenräume bedecken müssten? Nicht zu gedenken anderer Schwierigkeiten, die sich gegen diese Hypothese erheben.

Ihr entgegen wurde die eigentlich vulcanische Theorie aufgestellt und sie gewann nach und nach an Boden, wiewohl nicht ohne Widerspruch. Ein gewisser Aepinus empfahl sie, und ihn bestritt kein Geringerer als Kant. In einem kurzen aber sehr merkwürdigen Auf-